



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Below, E.: Bilder aus dem Westen : 10. Amerikanische Frauen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bringt aus dem Herzen des deutschen Vaterlands, von da, wo der Frankengau an das thüringische und an das Böhmerland grenzt; fast ehrfürchtig wallt sein Strom vorüber an Speier, der Stadt der alten deutschen Kaisergräber, die einst französische Barbarei vernichtet hat, vorüber an den Trümmern der Burgen, die seine Ufer krönen und an Jahrhunderte deutscher Geschichte mit allen ihren wechselnden Geschicken mahnen. Bei Rudesheim wölbt sich, wie es im Liede heißt, über sein Bett die goldne Brücke, über die, seiner Gruft in Nachen entstiegen, Kaiser Karl schreitet, um des Rheines Nebenhügel zu hegen, aus denen wir „deutsches Heldenfeuer und deutsche Heldenkraft“ schöpfen. Und nun sollen sie ruhig dahinwallen an dem Denkmal des „deutschen Dichters“ Heinrich Heine! Müßten sie nicht empört aufschäumen beim Anblick dieses Antlitzes, das zwar fanatisch begeistert nach Westen, aber nur satanisch grinsend nach Osten blicken könnte, wenn es des Künstlers Hand der Wahrheit gemäß gestalten wollte? Nein, für eine Heinedenkmal an den Ufern des Rheins — keinen Pfennig!



## Bilder aus dem Westen

Don E. Below

### 10. Amerikanische Frauen



Es hatte ausgestürmt. Der Orkan hatte sich endlich mit voller Wucht über dem Missourithal entladen. Der Sturm hatte auf seinem Flug über die waldlosen Prairiesflächen nicht nur Dächer abgerissen, Bäume entwurzelt und Häuser und Hütten weggefegt, er hatte auch Menschen und Tiere mit fortgewirbelt. Ganze Uferstücke mit Gärten, Scheunen und Wirtschaftsgebäuden waren den Fluß hinabgespült worden. Mancher Grundbesitzer war um ein Stück Land am Missouri ärmer geworden, das weit stromabwärts einem andern wieder zu gute kam. So berichtete das Zeitungsblatt, das ich vor mir liegen hatte, während ich unter dem Schuttdach der kleinen Veranda saß und durch das triefende Laub der Bäume in die zerrissenen Wolkengebilde blickte.

Das kleine Briefpaket hatte ich heute Morgen der Schwester Magdalena zugesandt. Was nun? Dieser Gedanke ließ mir keine Ruhe.

Ein Windstoß schüttelte die Tropfen von den Bäumen auf der Straße und mit ihnen flügelahme Insekten, die nun auf dem Fahrdamm eine Beute der Sperlinge wurden, die sich mit durchnäxtem Gefieder aus ihren Schlupfwinkeln hervorwagten.

Es zog mich wieder hinaus zu meinem unglücklichen Freunde, dem Einsiedler. Der Zustand, in dem ich ihn bei meinem zweiten Besuch antraf, war bedauernswert. Er wälzte sich in wilden Fieberphantasien auf seinem Bett auf der Erde. Die Untersuchung ergab sofort, daß es sich um Typhus handelte. Er schien mich nicht zu kennen.

Plötzlich glänzten seine Augen auf; in freudiger Erregung erzählte er mir, daß nun endlich der große Plan gelungen sei. Den falschen Propheten, die in ihrer Unkenntnis der Naturgesetze das Schicksal der Völker bisher geleitet hätten, nur auf ihren eignen Vorteil bedacht, sei das Szepter endlich entrisßen, und zu Gesetzgebern in Schule und Staat seien nun die ernannt, die die Gesetze der Natur zu ihrem Studium gemacht hätten. Statt der Unwahrheit würde jetzt die Wahrheit gelehrt werden, die einzig wahre Religion und Offenbarung. Dann wurde sein Blick wieder matt und traurig. Ängstlich sah er mich an, während ich das Thermometer unter seinem Arm verfolgte, und rief: Aber eins hat man vergessen! Der oberste des ganzen Baues ist, wie ich sehe, der Landrat meines Kreises, ein Jurist. Ach, wie schade! nun taugt doch wieder alles nichts. Nun muß ich das ganze Werk wieder von vorn anfangen!

Es half kein Zureden, er stieß mich von sich. Wahrscheinlich hielt er mich für den „Landrat.“ Ängstlich überlegte ich, was zu thun sei. Das beste war, nach dem nahen Biergarten zu eilen und von dort mit dem Telephon Dr. Brand, der jetzt im Hospital sein mußte, zu benachrichtigen. Das that ich. Die Antwort lautete: Doktor Brand sei noch nicht dagewesen; aber man werde ihm mitteilen, was ich wünschte. Darauf kehrte ich zum Einsiedler zurück.

Es war eine bange Stunde, die ich nun an dem Lager des Kranken verbrachte. Fortwährend sprach er im Fieber vor sich hin. Einmal hatte er es mit den Lehrern zu thun, die die Jugend zu Lügnern erzögen, weil sie den drei Kindern vor sich auf der Schulbank drei verschiedene Einmaleins lehrten und selbst heimlich darüber lachten, wenn das eine aussagte  $2 \times 2 = 3$ , das andre  $2 \times 2 = 5$  und das dritte  $2 \times 2 = 6$ . Da habt ihrs! rief er. Die Verlogenheit und der Glaube an nichts ist die Folge von euern drei Dogmen! Dann hielt er eine begeisterte Rede auf den Glauben an den ideellen Erfolg, der der Welt bei ihrer heutigen Überzeugungslosigkeit ganz abhanden gekommen sei. Dann wieder hatte er es mit dem Landrat zu thun, der als oberster Direktor des neuen Naturgesetzesystems fortwährend nach der „metaphysischen Grundlage“ suchte und sie doch über dem Brillenwischen nicht finden konnte.

Plötzlich sprang er trotz all meines Zuredens vom Lager auf, ergriff meinen Stock und das Kommersbuch, das neben dem Schädel auf dem alten Tische lag, und rief mit lauter Stimme, zu den Bäumen draußen gewandt: Silentium! Wir singen das Lied: „Wir hatten gebauet!“ Ich konnte ihn nicht zur Ruhe bringen. Mit gläsernen Augen, in krankhaft aufgerichteter Haltung,

sang er, als wenn er einem Kommerz zu präsidiren hätte, laut vor, bis er an die Stelle kam:

Die Form mag zerfallen,  
Was hats auch für Not?  
Der Geist lebt in uns allen,  
Und unsre Burg ist — —

Da brach er in ein Spottgelächter aus; dann knickte er zusammen, und über den Tisch gebeugt und das Gesicht auf den Arm legend, fing er bitterlich an zu weinen.

Da fuhr ein Wagen vor. Dr. Brand und Schwester Magdalena stiegen aus.

Sie ließ sich nicht mehr halten, flüsterte mir der Kollege zu, während er das Pferd am nächsten Baum anband. Mit dem nächsten Pferdebahnwagen kommt weitere Hilfe, der Hospitalportier hat es versprochen.

Weinend war inzwischen das Mädchen auf den Unglücklichen zugestiegen. Sie zog seinen Kopf in die Höhe und bedeckte seine geschlossenen Augen mit Küffen. Hans! rief sie, ich bin da, verzweifle nicht, alles wird wieder gut. Sie überzeugte sich bald, daß er sie nicht kannte. Aber sie ruhete nicht, ihm sanft zuzusprechen, bis er sich wie ein Kind von ihr leiten ließ.

Nachdem sie ihn wieder auf sein Lager gebracht hatte, erkundigte sie sich nach dem Zustande des Häuschens oben auf dem Gipfel des Hügels. Wir konnten ihr keine Auskunft geben. Da ging sie selbst hinauf und kehrte bald mit der Absicht zurück, sobald die Wärter mit dem Nötigen kommen würden, ihn dorthin zu bringen und seine Pflege dort selbst zu überwachen.

Noch an demselben Abend wurde alles von ihr in der umsichtigsten Weise in dem Häuschen eingerichtet; zwei Wärter hatten auf Anordnung Dr. Brands das Nötigste zur Krankenpflege auf einer Tragbahre mitgebracht. Die verordneten Mittel hatten den Fiebernden so weit beruhigt, daß er sich, ohne Widerstand zu leisten, nach dem neuen Lager bringen ließ.

Nach dem Erscheinen der Schwester Magdalena war eine gewisse Ruhe über ihn gekommen, die wohl zum größten Teil seiner Erschöpfung und Schwäche zuzuschreiben war. Er folgte mit seinen Blicken ihren Bewegungen, und wenn er sah, daß sie im Zimmer war, schloß er müde die Augen.

Ich weilte bis in die Nacht mit Schwester Magdalene an dem Bett des Kranken. Sie hatte das Zimmer in wenigen Stunden wohnlich und sauber hergerichtet. Sogar für eine Lampe hatte sie gesorgt. Wenn sich der Kranke von der einen Seite auf die andre warf und der Schein der Lampe sein Haupt traf, drehte sie vorsichtig den Schirm so, daß er ihm Schatten gab. Von Zeit zu Zeit flößte sie ihm Limonade ein und gab ihm selbst die Arznei. Als dann Dr. Brand nochmals herauskam und alles in guter Ordnung fand, bat sie diesen, sie in seinem Wagen mit zur Stadt zu nehmen, und ermahnte den Wärter, gut auf den Kranken acht zu geben. Erst lange, nachdem sie fort-

gefahren waren, verließ auch ich das Häuschen und stieg nach der Landstraße hinunter, wo ich noch den nach der Stadt zurückfahrenden Pferdebahnwagen traf.

In den nächsten Tagen kam Zansen wieder zur Besinnung, aber er war so schwach, daß immer noch das Schlimmste zu befürchten war. Schwester Magdalene war unermüdet. Zweimal täglich besuchte sie ihn; immer brachte sie Erfrischungen und sonst etwas mit, was das Krankenlager erträglicher machen konnte, bis sie eines Tages bat, wenn sie die folgenden Tage nicht kommen sollte, ja nichts zu versäumen. Sie mußte etwas dringendes vorhaben.

Am Nachmittag des nächsten Tages, gerade als ich wieder meine Wanderung nach dem Waldhäuschen antreten wollte, wurde mir durch einen Boten, der von dem Office des Richters Boland zu mir geeilt war, die Mitteilung, ich möchte möglichst pünktlich um fünf Uhr draußen bei Zansen sein, er brauche mich als Zeugen. Ich glaubte, es handelte sich um ein Testament, und machte mich sofort auf den Weg. Wie erstaunt war ich, als ich draußen Schwester Magdalena im gewöhnlichen schwarzen Anzuge ohne die Abzeichen einer Ordensschwester antraf, unsern Kranken — sichtlich munterer — im Bett sitzend fand und nun aufgefordert wurde, Trauzeuge zu sein! Wirklich wurde die Braut nach der üblichen kurzen Zeremonie vor zwei Zeugen, Dr. Brand und mir, dem Kranken als seine Gattin vom Richter zugesprochen. Sie hatte am Tage zuvor die nötige Meldung auf dem Standesamt besorgt und im Namen ihres frankten Bräutigams die Lizenz zur Trauung ausgewirkt.

Als der Richter und wir Zeugen uns entfernten, glaubte sie, sie habe einen Sterbenden geheiratet. Sie küßte seine abgemagerten weißen Hände wie die eines Dahinscheidenden und benezte sie immer von neuem mit Thränen, sobald sie in sein mattes Auge sah.

Doch in den nächsten Tagen klärten sich die Gesichter auf; die Krisis war überstanden!

Jeden Tag wanderten nun neue Gegenstände hinaus, die das kleine Heim wohnlich machen sollten, und wenige Wochen später feierten wir alle, die wir dem Kranken beigestanden hatten, einer Einladung des jungen Ehepaars folgend, im Waldhäuschen eine Art Nachhochzeit.

Einige Wochen später, an einem schönen Sommernachmittag im Juli, kurz vor meiner Rückkehr nach Berlin, schlug ich mit Dr. Brand und seiner Frau, die an der Sache viel Anteil genommen hatte, noch einmal den Fußweg von der Pferdebahn nach dem Grunde ein, wo sich unter den dunkeln, hohen Baumgruppen in kurzer Zeit so viel Trauriges und so viel Freudiges ereignet hatte.

Wie in aller Welt hat die mutige kleine Frau das alles fertig gebracht? Es ist mir noch ein Rätsel, sagte Frau Dr. Brand zu ihrem Gatten, nachdem sie einen fürsorglichen Blick auf ihr Kind geworfen hatte, das das Mädchen vor uns hertragen mußte, damit man sie im Auge behielt.

Sa, wenn sie nicht wie ein rettender Engel dazwischengetreten wäre, lebte unser guter Sansen nicht mehr, entgegnete Dr. Brand, und nun erzählte er die Einzelheiten, wie er sie nach und nach von dem jungen Paar gehört hatte.

Zunächst hatte sich Magdalene oder Helene, wie sie sich nun wieder mit ihrem Taufnamen nannte, an den County Clerk gewandt, der ihr, da beide Brautleute mündig waren, sofort die Heiratslicenz bewilligte. Dann bewog sie den Richter, sich mit den Zeugen zum Waldhäuschen zu bemühen. Gleichzeitig kündigte sie ihre Stelle beim Hospital und setzte auch die religiöse Gesellschaft, die sie provisorisch als Krankenpflegerin dort eingesetzt hatte, von ihrem Entschluß in Kenntnis. Dann verlangte sie von ihrem Advokaten die Herausgabe alles Geldes, das sie und Sansen bei ihm deponirt hatten, und das keine geringe Summe war. Es waren ihre Ersparnisse aus der Lehrerinnenzeit und sein Erlös aus den mitgebrachten Fellen. Sie hatten das alles dem Advokaten als Sicherheit für die Führung von Helenens unglücklichem Prozeß übergeben müssen. Wie sie es dem alten Fuchs wieder abgerungen hatte, nachdem es Sansen schon längst verloren gegeben, war ein Rätsel; schwer genug mußte es ihr geworden sein. Der Mut der Verzweiflung mußte ihr beigestanden haben, daß sie das in den zwei Tagen fertig brachte, wo sie Sansen dem Wärter überließ. Sie wußte, daß es namentlich der Verlust seiner letzten Habe gewesen war, der Sansen so lebensüberdrüssig gemacht hatte, und daß nichts ein größerer Sporn für ihn sein würde, nach seiner Genesung sich wieder einer erspriesslichen Thätigkeit hinzugeben, als die Wiedererlangung des schon verloren gegebenen. Dann suchte sie den aus Texas gekommenen Eigentümer des Platzes auf, auf dem das Waldhäuschen steht, schilderte ihm die bedrängte Lage seines Vertrauensmannes, und der gutmütige, wohlhabende alte Herr konnte den Bitten der beredten und schönen Fürsprecherin nicht widerstehen. Er wolle sich überlegen, was er in der ganzen Geschichte thun könne, antwortete er; vorläufig solle Sansen das Häuschen, seine alte Blockhütte und das dazwischenliegende Stück Land als sein Eigentum betrachten und sich dort pflegen; nächstens werde er weitem Bescheid bringen.

Inzwischen, berichtete Dr. Brand weiter, ist der alte Herr bei mir gewesen und hat mich gefragt, wie sich wohl ein Brunnenkuretablissement hier lohnen würde, das ihm Sansen schon früher einmal anzulegen geraten hat. Ich denke, er wird zum Frühjahr mit den Bauten beginnen, und Sansen scheint Aussicht zu haben, als Inspektor angestellt zu werden. Das ist wieder einer von den vielen Fällen, die beweisen, daß für den, der sich nicht scheut, es eine Zeit lang mit den Rauheiten des Lebens aufzunehmen, das Spiel noch nicht verloren ist. Wessen Natur freilich nicht stark genug dazu ist, der geht dabei zu Grunde, und beinahe wäre es auch für Sansen verhängnisvoll gewesen. Je weiter man an die äußerste Westgrenze der Zivilisation kommt, desto häufiger trifft man solche Squatters oder Settler, die sich als Anhängsel eines Stückchen

Landes, das mitten auf der Besitzung eines reichen Mannes liegt, durch Not und Mühsal wieder in die Höhe arbeiten. Wer natürlich seine Standesehre nach europäischem Begriff, für die ihm aber hier niemand etwas giebt, hochhalten und nicht auf sie Verzicht leisten will, der kann das nicht. Hätte Zansen nicht ganz und gar mit der Welt abgerechnet gehabt und sich vollständig darüber hinweggesetzt, was die Menschen dazu sagen, so wäre er nie wieder in die Höhe gekommen. So mancher Self-made-man hat diesen Prozeß durchmachen müssen.

Das früher kahle Gebäude hatte sich in den wenigen Wochen seit jenem Schreckenstage sehr zu seinem Vorteil verändert; man merkte den Einfluß der ordnenden Frauenhand. An den Holzsäulen, die das Vordach trugen, rankten sich schon dunkelblaue Winden und wilder Wein empor, die Wände waren frisch mit Olfarbe gestrichen, und auf einem kleinen Rasenrondel vor der Treppe blühten schon allerhand Sommergewächse. Die Sonne, die noch hoch über der bewaldeten Berglehne stand, vergoldete das liebliche Idyll mit ihren Strahlen. Alles atmete Freude und Lebenslust.

Hatte ich die anmutige Frauengestalt, die überall hier Wandel geschafft hatte, schon vorher wegen ihres Liebreizes bewundert, so war ich jetzt, wo ich den Zauber sah, den sie um ihr Heim zu verbreiten mußte, des Staunens voll. Ich stand wie vor einem Rätsel: diese kleine, zarte, rührige Frauenhand, die so sanft pflegen, so zärtlich trösten konnte, hatte man für fähig gehalten, eine Mordwaffe gegen eine ganze Familie zu schleudern? Dieses süße Geschöpf, das nichts als Hingebung und Aufopferung kannte, sollte den berechnendsten Advokaten übertrumpft haben?

Ich sprach das Dr. Brand gegenüber aus, als wir nach dem Kaffee, den wir auf der Veranda getrunken hatten, einen kleinen Spaziergang durch das neu angelegte Gärtchen machten, während Zansen den beiden Frauen gefolgt war, die sich mit dem Kinde ins Haus zurückgezogen hatten.

Das ist die richtige Amerikanerin, erwiderte er; sie kann nur beglücken oder verderben. Den Mann, den sie haßt oder verachtet, zieht sie hinunter ins Verderben; den Mann, den sie liebt und achtet, macht sie zum Glücklichen, sie läßt ihn nicht sinken, sie zieht ihn herauf zu sich, wenn er überhaupt noch etwas gutes in sich hat. Sie müssen übrigens die Sache mit der Dynamitbombe richtig ansehen, fuhr er nach einer kleinen Weile fort, als wir am Ende des Gartens bei einer Laube, die einen schönen Fernblick gewährte, angelangt waren. Nach dem, was ich in der letzten Zeit von Frau Zansen gehört habe, würde ich die Sanfteste einer solchen That für fähig halten. In dem Hause des Millionärs, in dem sie die Stelle einer Gouvernante bekleidete, wurde sie wie eine Dienerin behandelt. Der älteste Sohn des Hauses that, als ob er sich ihrer in dieser entwürdigenden Lage annehmen wollte. Während er ihr eine Besserung ihrer Stellung nach außen verschaffte, entzog er ihr zugleich

alle Mittel, sich daraus zu befreien. Er zeigte ihr gefälschte Briefe, worin es hieß, daß ihr Bräutigam, dem er sie abspenstig machen wollte, sie verlassen habe. Da als er damit sein Ziel nicht erreichte, täuschte er ihr mit Briefen und Zeitungsausschnitten, die er ihr zurecht machte, vor, der Deutsche, den sie heiraten wollte, sei tot. Er bewachte sie auf Schritt und Tritt, machte es ihr unmöglich, das Haus zu verlassen, hielt sie wie eine Gefangene. Als das alles nichts nützte, suchte er ihr seine Liebe mit Gewalt aufzudrängen. Aber auch das mißlang. Sie wissen, wie häufig ein solcher Versuch in Amerika durch graufames Lynchen geahndet wird. Als es ihr dann endlich gelungen war, zu fliehen, und er sich, um dem Skandal ein Ende zu machen, gleich darauf mit einer reichen Erbin verheiratete, da geschah, was bei jeder Amerikanerin die selbstverständliche Folge des Geschehenen gewesen wäre. Die Amerikanerin duldet alles, aber ihr Selbstgefühl, ihre Frauenwürde läßt sie nicht ungestraft antasten; sie läßt sich alles rauben, nur nicht ihren guten Ruf.

Daher die vielen, allein in der Welt umherirrenden Amerikanerinnen? bemerkte ich.

Gewiß, Sie werden nie sehen, selbst wenn Sie in die Hütten der Armut blicken, daß sich eine Amerikanerin bis zu dem Grade der Verkommenheit erniedrigt wie die Irländerin oder die Deutsche. Sie trägt alles und überwindet alles, solange noch die Liebe im Spiele ist; sie thut selbst die niedrigsten Handreichungen, aber alles mit einem gewissen Rest von Frauenwürde, durch die sie Herrin und Gebieterin in ihrem Castle bleibt, und wenn dieses Castle auch nur eine elende Shanty, eine Bretterbude ist. Ist sie aber nicht mehr imstande, den Mann, der sie, verschuldet oder unverschuldet, hinabgezogen hat, durch ihre Aufopferung wieder zu sich heraufzuziehen, dann erlischt eher ihre Liebe als ihre Menschenwürde, ihr Selbstgefühl. Wenn sie zur Einsicht kommt, daß sie es mit einem Gesunkenen zu thun hat, dem nicht mehr zu helfen ist, so verläßt sie ihn; ja sie bestrafte ihn, auf das Naturrecht bauend, das in der Moral des Volkes schlummert. Dadurch unterscheidet sich die Amerikanerin von der Deutschen. Das ist es auch, was die Frauenfrage hier in Amerika zur Entscheidung drängt. Der Charakter der Amerikanerin läßt ein Zusammenleben ohne Liebe weniger zu, als es bei andern gäng und gäbe ist. Getrennte Ehen gehören hier zur Tagesordnung. Jederzeit ist die Frau bereit, auf sich selbst zu stehen. Darum der Wettstreit um die Ämter der Männer. Darum wird aber auch das Gefühl der Frauenwürde die Frauen schließlich davor bewahren, zu weit zu gehen. Wenn die Frauen in dem Kampf ums Dasein nicht den häuslichen Herd als ihre eigentliche Domäne aus dem Auge verlieren, so wird trotz aller scheinbaren, augenblicklichen Ausschreitungen auch diese Frage einst in der neuen Welt in würdiger Weise gelöst werden.

Während wir noch in der Laube plauderten, kamen auch die andern,

voran die Frauen in eifrigem Gespräch, rechts die etwas blasse, blonde Deutsche, links die blühend aussehende Deutschamerikanerin mit ihren langen Wimpern und ihren schöngeschweiften, dunkeln Augenbrauen. Sie hatte etwas königliches in ihrem Gang und Wesen, während die Deutsche mehr anschmiegsames Sichunterordnen verriet. Sie mußten beide eben in einem eifrigen Streit sein, denn sie schickten das Mädchen mit dem Kinde in das Haus zurück. Dann kamen sie eilenden Schrittes auf uns zu, daß wir ihren Streit entscheiden sollten; Sansen, der ihnen erst lachend gefolgt war, hatte, wie es schien, die ihm zugemutete Entscheidung von sich abgewälzt und kehrte zur Wohnung zurück.

Sage einmal, Fritz, wandte sich die flinke Frau Dr. Brand voraneilend an ihren Mann, sind wir evangelisch oder nicht? Doch erst mußt du wissen, um was es sich handelt. Wir kamen von einem Dienstmädchengespräch auf ein Religionsgespräch. Frau Sansen wundert sich, daß wir ein irländisches, oder richtiger gesagt, ein katholisches Mädchen angenommen hätten. Die stünde auf so niedriger Stufe, daß man nie wissen könne, wie man mit ihr dran sei. Und bei der Gelegenheit —

Ich bitte, meine Worte nicht falsch auszulegen, sagte Frau Sansen unterbrechend. In der letzten Zeit ist man in den bessern Kreisen davon abgekommen, irländische Mädchen zu mieten, weil sie in der That ganz die Werkzeuge des römischen Priesters und ihrem Beichtvater in jeder Beziehung untergeben sind. Dieser Mangel an Selbstgefühl hat für eine Amerikanerin wirklich etwas abstoßendes, beschämendes. Diese irländischen Dienstmädchen stehen moralisch entschieden auf einer niedrigeren Stufe; da sie nicht ihre eigne Moral haben, sondern von der Moral eines andern, noch dazu eines Mannes abhängen, empfindet es die amerikanische Frau als eine Verletzung der weiblichen Würde, diese unberechenbaren geistigen Sklavinnen um sich zu haben.

Richtig, so war es, fuhr Frau Dr. Brand fort, und als ich darauf Frau Sansen fragte, ob sie denn nicht als Schwester im Dienste der Geistlichkeit selbst katholisch sei, lachte sie mich aus und sagte: Das war nur ein rein geschäftliches, vorläufiges Arrangement; übrigens gehöre ich — wie wir alle, hoffe ich — zur Religion aller Denkenden. Sie meinte damit, sie sei im Grunde weder protestantisch noch katholisch, sondern auch ohne Konfession religiös, wie es viele Menschen mehr oder weniger, oft ohne es zu wissen, auch seien.

Als ich das bestritt, meinte Frau Sansen: du sollst entscheiden, ob sie Recht hat, wenn sie sagt, alle denkenden, vernünftigen Menschen gehörten stillschweigend zu derselben Religion, die weder protestantisch noch katholisch, noch sonst bekannt und genannt sei.

Also darum werde ich plötzlich gefragt, ob wir evangelisch sind? erwiderte Dr. Brand lachend, indem er mich ansah, als ob er sagen wollte: Diese Amerikanerinnen! An allem rütteln sie! Um wieviel ist denn gewettet worden? setzte er hinzu.

Das muß Ihnen als Schiedsrichter, der die Wahrheit sprechen soll, ganz gleichgiltig sein, versetzte Frau Helene.

Nun dann, wenn mir kein Ausweg gelassen wird, so vernehmt meinen Schiedsspruch: Wir mögen gehen, zu welcher Kirche wir wollen, als denkende Menschen unsrer Zeit sind wir imstande, die katholische wie die protestantische und die dreiundsechzig andern Kirchen der Welt zu begreifen und zu würdigen und dabei ein jeder das seinige sich zu denken und im stillen der einen, großen Religionsgemeinschaft anzugehören, der jeder vernünftige Mensch angehört.

Und welche ist das? fragte seine Frau.

Das sagt eben ein vernünftiger Mensch nicht, erwiderte der Doktor.

Bravo, Doktor; wie gut Sie Ihren Lord Beaconsfield kennen! Diese Stelle aus dem „Eudymion“ ist mir auch unvergeßlich, rief die junge Frau und klatschte in die Hände.

Ach, du bist ein böser Mann, schmolte die Deutsche; nun habe ich deinetwegen die Wette verloren.

Das freut mich im Interesse deiner schönen Freundin. Lerne von ihr!

Damit gingen wir zur Veranda zurück, den wiederholten Rufsen Sansens folgend, der dort eine duftende Bowlé bereitet hatte.

(Schluß folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Streiken. Der kürzlich in Wien abgehaltene sozialdemokratische Parteitag, auf dem sich wieder „Doktoren“ mit sprechenden Namen, wie Ellenbogen, Adler u. s. w., durch ihren großen Mund hervorthaten, hat wenigstens ein praktisches Ergebnis gehabt. Nachdem der Wahnsinn einer allgemeinen Arbeitseinstellung („Generalkstreik“) von der Mehrheit nicht beschloffen worden war, wurde wenigstens eine Kraftprobe durch den Ausstand der Gasarbeiter versucht. Die Wahl des Kampfplatzes war nicht ungeschickt, da die Verhängung von Finsternis über eine ganze große Stadt in der That unsägliche Schwierigkeiten hervorrufen und den Anhängern der Propaganda der That allerlei Wirkungskreise eröffnen konnte. Desto weniger überlegt war die Wahl des Vorwands: die Entlassung eines Arbeiters, zu dessen Wiederaufnahme die Gasgesellschaft gezwungen werden sollte. Selbstverständlich konnte diese auf das Ansinnen nicht eingehen, aber auch die Bewohner von Wien mußten einsehen, daß einem solchen Übermute gegenüber alle Sympathien mit dem Arbeiterstande zurückzustehen hatten. Die Sache nahm denn auch den herkömmlichen Verlauf. Nach einigen Tagen, wo der Dienst durch außerordentliche Kräfte versehen, aber auch alle Vorkehrungen getroffen worden waren, mit Hilfe der Behörden und der Bevölkerung das äußerste zu überwinden, traten die halbwegs Rückterten noch rechtzeitig den Rückzug an, viele werden brotlos geworden, viel Geld